

BESPRECHUNGEN

POLITISCHE THEORIE UND IDEENGESCHICHTE

Bowie, Andrew. *Adorno and the Ends of Philosophy*. Cambridge. Polity Press 2013. 206 Seiten. 25,80 €.

In *Adorno and the Ends of Philosophy* unterzieht Andrew Bowie das Denken Theodor W. Adornos einer kreativen Neulektüre. Kreativ ist diese aus zwei Gründen. Zum einen fragt Bowie nach der Aktualität Adornos für die zeitgenössische Philosophie. Was häufig behauptet wird, aber zumeist nur Lippenbekenntnis bleibt, nämlich, „that Adorno can be a major resource for contemporary philosophy“ (4), durchzieht Bowies Werk tatsächlich wie ein roter Faden. Zum anderen ist es vor allem sein methodisches Vorgehen, das seine Lektüre von vielen älteren Exegesen unterscheidet. So bezieht er sich kaum auf den etablierten Kanon an Adorno-Texten und greift stattdessen mehrheitlich auf die (teilweise sogar unveröffentlichten) Vorlesungen aus den 1950er und 1960er Jahren zurück. Auf eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur verzichtet der Autor bewusst.

Bowie plausibilisiert die These von Adornos Aktualität nicht nur durch seine eigene neue Lesart, auch sieht er diese durch aktuelle – entgegenkommende – Tendenzen innerhalb der zeitgenössischen Philosophie begünstigt. Damit meint er sowohl die jüngste Wiederentdeckung Hegels in der analytischen Philosophie, als auch – sich teilweise damit überschneidende – neuere Ent-

wicklungen des Pragmatismus. Glaubt man Bowie, dann geht mit diesen Entwicklungen sogar eine Annäherung zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie einher. Dem Denken Adornos schreibt er keine geringere Rolle zu, als die noch verbleibende Kluft zwischen beiden Traditionen zu überbrücken. Denn nach Bowie liegt Adornos Potential gerade darin, dass er eine Zwischenposition einnimmt zwischen dem Anspruch auf objektive, zeitlose Wahrheit – die Bowie zu Recht mit der analytischen Tradition assoziiert – und der Berufung auf historische Erfahrung, die ins Extrem getrieben in einem historischen Relativismus münden kann: „It is not, then, that Adorno is offering a rigid alternative between abstract philosophical reflection and getting your hands dirty by seeing how a conceptual distinction plays out in concrete historical circumstances. His point is both that the former can contribute to the latter, and that the latter should also inform the former. How this occurs cannot be mapped out via a general philosophical method, and can only be achieved in specific investigations“ (31).

Seine eigene „spezifische Untersuchung“ führt Bowie anhand von sechs Kapiteln durch. Auf eine propädeutische Meditation über Adornos Methode negativer Philosophie im ersten Kapitel folgen je kapitelweise Auseinandersetzungen mit dessen kritischen Aneignungen von Kant bzw. Hegel. Die Kapitel vier bis sechs setzen sich anschließend jeweils mit Adornos Konzepten von Natur, Freiheit und Ästhetik auseinander. Zuweilen nimmt der Durchgang durch diese den Charakter eines Husarenritts an, was auch darauf zurückzuführen ist, dass der Autor keine Gesamtdarstellung des Adorniti-

schen *Ceuvres* anstrebt, sondern dass das die Diskussion strukturierende Prinzip die Frage danach ist, „how Adorno’s ideas relate to contemporary philosophy“ (56). So stellt *Bowie* immer wieder explizit den Bezug zu aktuellen Debatten her. Einige Kapitel können durchaus als skizzenhafte Synopse zu aktuellen philosophischen Diskursen gelesen werden, auch wenn der Anspruch, für größere Entwicklungen innerhalb der analytischen Philosophie zu sprechen, ein wenig dadurch geschwächt wird, dass die von *Bowie* favorisierten Bezugsautoren (beispielsweise Robert Brandom oder Robert B. Pippin) überdurchschnittlich häufig aus der „pragmatischen Ecke“ stammen.

Die Stärke des Buches ist – ganz dialektisch gedacht – zugleich auch seine Schwäche. Denn so kreativ *Bowies* methodisches Vorgehen ist, so stellt es auch die Achillesferse der Argumentation dar. Dadurch, dass sich *Bowie* zu einem Großteil auf Vorlesungen beruft, ergibt sich zwar eine neue Perspektive auf und ein kritischer Umgang mit Adorno. Beides ist vor dem Hintergrund einer Rezeption, die manchmal zur Erhebung seiner Person zum „kollektiven Über-Ich“ (Honneth) neigt, durchaus erfrischend. Schön wäre allerdings gewesen, wenn *Bowie* die Auswahl der Texte ein bisschen expliziter reflektiert hätte: „The criterion for my use of the texts is simply the degree to which they illuminate the issue at hand“ (11). Ein bisschen zu nonchalant tut er Passagen aus der Dialektik der Aufklärung, aus der Negativen Dialektik oder der Ästhetischen Theorie zuweilen als „widely exaggerated“ (42) ab, um sich von da aus ohne weiteren Kommentar auf die Vorlesungen zu berufen. Stellenweise hat es gar etwas Vorwurfsvolles,

wenn er Adorno ankreidet, er sei selbst schuld, es nie in den philosophischen *Mainstream* geschafft zu haben. Zu „dogmatic and all-encompassing“ (12) seien seine Thesen. Zu „cryptic, unexplained, [and] unnecessarily exaggerated“ (10) seine Sprache. Warum Adorno an einigen Stellen zur Übertreibung neigt oder sich einem ungewöhnlichen Sprachgestus bedient, bleibt ebenso unerwähnt wie die Frage nach dem Verhältnis von den von *Bowie* präferierten Vorlesungen zu den kanonischen Hauptwerken. Bedenkt man, dass *Bowie* hier über einen Autor schreibt, der wie kaum ein zweiter für die These steht, dass Inhalt und Form philosophischer Darstellung nicht zu trennen seien, dann ist dieses Vorgehen zumindest bemerkenswert.

Diese Anmerkung soll aber nicht über das Verdienst des Projektes als Ganzem hinwegtäuschen. Die Rezeption Adornos kennzeichnet ein bemerkenswertes Charakteristikum: Zwar ist die Literatur zu ihm kaum noch zu überblicken, allerdings haben viele Veröffentlichungen entweder den Charakter von Festreden – so beruft man sich vor allem oberflächlich auf Adorno, um der eigenen theoretischen Unternehmung einen kritischen Gestus zu verleihen –, oder die Studien sind stark exegetischer Natur. Nur wenige AutorInnen gehen eingehend *und* kritisch mit Adorno um. In diesem Klima ist *Bowie* eine erfrischende neue Perspektive gelungen. Eine Perspektive, die weniger fragt, was Adorno denn nun wirklich gemeint hat, sondern eher, was davon für aktuelle philosophische Theoriebildung fruchtbar gemacht werden kann. Aus diesem Grund ist *Bowies* Buch, anders als der Verlag im Klappentext verspricht, gar nicht so sehr als Einführung für jüngere Studierende zu empfehlen. Dafür ist

die Lesart zu spezifisch und wird unter Adorno-Exegeten auf zu großen Widerstand stoßen. Dies ist aber überhaupt nicht als Kritik gemeint – im Gegenteil.

Tobias Albrecht

Flügel-Martinsen, Oliver, und Franziska Martinsen. *Politische Philosophie der Besonderheit. Normative Perspektiven in pluralistischen Gesellschaften*. Frankfurt/New York. Campus 2014. 177 Seiten. 29,90 €.

Wie die Wissenschaft insgesamt, so tut sich auch die normative politische Philosophie mit dem jeweils Besonderen schwer. Sie operiert mit Begriffen und zielt auf Allgemeines ab. Da die moderne Gesellschaft aber durch Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen gekennzeichnet ist, womit gewissermaßen ihr ‚Besonderungsgrad‘ steigt, stellt sich die Frage, welchen Beitrag zur normativen Orientierung politische Philosophie zu leisten vermag und was für einen Geltungsanspruch sie erheben kann.

Oliver Flügel-Martinsen und Franziska Martinsen wollen mit ihrer Studie auf diese Frage eine Antwort geben und dabei die Grundlagen für eine „politische Philosophie der Besonderheit“ legen. Die beiden Autoren gehen von der Prämisse aus, dass die Moderne „konstitutiv pluralistisch verfasst“ (140) sei. Hieraus entsteht, so die zweite Prämisse, ein Bedarf an Orientierung, den die anvisierte politische Philosophie der „Besonderheit“ zu befriedigen hat. Die dritte Prämisse der Arbeit ist, dass in der Moderne hierarchische Konzeptionen von „Besonderheit“, etwa ständestaatlicher Art, überholt seien, da nämlich Gleichheit die Grundnorm der

Moderne bilde. Hieraus leiten die Verfasser eine politische Grundproblematik der Moderne ab, die zugleich die zu lösende Aufgabe der Untersuchung darstellt: Es gelte, legitime Ansprüche auf „Besonderheit“ mit legitimen Ansprüchen auf Gleichheit zu vermitteln. Im ersten Teil der Arbeit werden zunächst zwei ideengeschichtliche Konzeptionen von „Besonderheit“ diskutiert. Einerseits eine „hierarchische“ (Platon, Aristoteles), andererseits eine „romantische“ (Herder, E.T.A. Hoffmann und andere). Insbesondere der Abschnitt über die Romantik und die knappe Auseinandersetzung mit romantischer Literatur ist sehr gelungen, denn er präsentiert Texte, die bisher nicht hinreichend als Beitrag zum politischen Denken gewürdigt wurden. Er wirft allerdings die Frage auf, ob eine vertiefte Auseinandersetzung mit erzählender Literatur, insbesondere mit dem bürgerlichen Roman, dem Thema angemessener gewesen wäre.

Der zweite und umfangreichste Teil ist mit „Besonderheit in der politischen Philosophie der Gegenwart“ überschrieben, kann aber ebenfalls als Beitrag zur Geschichte des politischen Denkens verstanden werden. Es werden dort, jedoch ohne Nennung der Auswahlkriterien, politische Theorien diskutiert, die meist der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstammen und unterschiedlichen Ansätzen der modernen politischen Philosophie und Theorie zuzurechnen sind (Liberalismus, Feminismus, Multikulturalismus, Anerkennungstheorie, Kommunitarismus, Deliberationstheorie, Neo-Republikanismus, Differenztheorie und Dekonstruktivismus). Adorno, mit seinem Begriff des „Nichtidentischen“ eigentlich ein hervorragender Denker des Beson-